

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Lebenswende

Predigt über Philipper 3,7-10
Gottesdienst am 9. Juli 2016, 9.n.Trin.
Christuskirche Stuttgart

Schriftlesung: Matthäus 25,14-30: Gleichnis von den anvertrauten Zentnern

Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; 15 dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort. 16 Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. 17 Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. 18 Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. 19 Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen. 20 Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen. 21 Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! 22 Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen. 23 Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! 24 Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; 25 und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. 26 Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe? 27 Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. 28 Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat. 29 Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. 30 Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Predigt

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Philipper 3,7-10. Der Apostel Paulus schreibt über die große biographische Wende in seinem Leben, das sogenannte Damaskuserlebnis, bei dem aus dem Saulus ein Paulus, aus dem Christenverfolger ein Christusanhänger wurde:

Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seines willen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

Liebe Gemeinde!

1. Lebenswende des Paulus

Paulus blickt auf seine große Lebenswende zurück. Eigentlich lief in seinem Leben alles in geordneten Bahnen. Er war pharisäischer Jude aus dem Stamm Benjamin, wie er ein paar Zeilen vorher schreibt. Er war zum Gehorsam gegenüber dem Gesetz angeleitet worden und fühlte sich im Rahmen dieser Ordnungen auf dem richtigen Weg. Paulus nahm seinen Glauben ernst, so ernst, dass er abweichende Meinungen kaum ertragen konnte. Der ein wenig vom Judentum jener Zeit abweichende Glaube der ersten Christen ließ ihn zum Fanatiker werden. Paulus wollte die in seinen Augen Ungläubigen ausrotten. Wir kennen vergleichbare Beschreibungen religiöser Fanatiker aus unseren Tagen.

Aber bevor Paulus vom religiösen Fanatiker zum religiösen Vollstrecker werden konnte, trat ihm vor Damaskus der auferstandene Christus in den Weg. Damit hatte Paulus nun gar nicht gerechnet, dass der, den er verfolgen wollte, ihm in einer religiösen Offenbarung erschien. Unterrichtet von den Menschen, denen er danach begegnete, merkte Paulus, dass er eine Ostererscheinung hatte, wie sie nur wenigen anderen Anhängern Jesu zuteilgeworden war. Das änderte seine religiösen Anschauungen und seinen weiteren Lebensweg radikal. Unter allen wichtigen Personen der frühen Christenheit, hat Paulus den grundlegendsten Wandel durch sein Osterereignis erlebt. Die Energie seiner Vernichtungswut geriet so in friedliche Bahnen. Paulus predigte fortan die göttliche Liebe. Streitbar war er wohl immer noch, aber die Richtung hatte gewechselt. Fortan war Paulus ein Streiter für die Liebe als göttliche Macht. Einen der schönsten Sätze der Bibel hat er uns überliefert:

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, aber die Liebe ist die Größte unter ihnen.

(1. Kor. 13,13)

2. Lebenswenden

Der Mensch ist das Tier, das ein Verhältnis zu sich selbst und zu seiner Biographie entwickeln kann. Der Mensch vegetiert nicht nur vor sich hin, er kann sein Leben begreifen und erzählen, er kann sich zu seiner Vergangenheit in ein bewusstes Verhältnis setzen, er kann eine Zukunft planen, er kann sich selbst entwerfen und überlegen, wer er werden will. All das können Tiere nicht. Der Mensch ist ein Tier mit einem hoch entwickelten Selbstverhältnis. Nur deshalb kann der Mensch so bewusst eine biographische Wende vollziehen, wie sie uns vom Apostel Paulus überliefert ist.

Manche biographischen Wendepunkte sind erwartbar und man kann sich durch Planung auf sie einstellen: Das Ende der Kindergarten- oder der Schulzeit, der Abschluss einer Ausbildung oder des Studiums, der Beginn an einer neuen Arbeitsstelle, die Verrentung und das Älterwerden. Andere Wendepunkte hingegen kommen überraschend. Sie brechen als Katastrophe über einen herein: eine schwere Krankheit, der Tod eines geliebten Menschen, Arbeitslosigkeit, eine zerbrochene Beziehung. Wie gut, wenn man in solch einer erzwungenen Lebenswende Freundinnen und Freunde hat, einen Halt in der Familie, ein Beziehungsnetz, das einen trägt, wenn man Worte des Glaubens weiß, die man der eigenen Verzweiflung entgegenstellen kann: ein Gebet, ein Liedvers, ein tröstendes Bild, eine wichtige Erinnerung, ein Musikstück, das die Seele berührt und die Wunden heilt.

Doch dann gibt es noch eine andere Art der Lebenswende: der überraschende Einbruch des Glücks. Paulus hat seine Lebenswende als solch eine Glückseinbruch erlebt und daraus enorme Kraft geschöpft. Wer die große Liebe seines Lebens findet, der wird diesen Moment auch als Glückseinbruch erleben, als Lebenswende zum Guten, ganz ungeplant aber ungemein stimulierend. Hinter Friedrich Schillers Ode an die Freude steht die Erinnerung an solche Glückseinbrüche im Leben. In der Urfassung von 1785 lautete der Anfang der Ode so:

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elisium,
Wir betreten feuertrunken
Himmlische, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
was der Mode Schwert getheilt;
Bettler werden Fürstenbrüder,
wo dein sanfter Flügel weilt.

Seid umschlungen Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder – überm Sternenzelt
muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
eines Freundes Freund zu seyn;
wer ein holdes Weib errungen,
mische seinen Jubel ein!
Ja – wer auch nur e i n e Seele
s e i n nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
weinend sich aus diesem Bund!

Schillers Pathos passt vielleicht nicht mehr ganz in unsere Zeit, aber in Verbindung mit Beethovens Musik im 4. Satz seiner 9. Symphonie wird auch manch gefühlgebremsten Mitteleuropäer Schillers Tonfall nachvollziehbar.

Ein holdes Weib, einen edlen Mann erringen, eines Freundes Freund sein, eine andere Seele sein Eigen nennen – wer das erlebt, der muss in die Ode einstimmen, der erlebt in solchem Beziehungsglück den Kuss der ganzen Welt und möchte vor Glück die Welt und alle Menschen umschlingen. Wer solches Glück erlebt, der glaubt gerne an den himmlischen Vater überm Sternenzelt.

3. Die Chance ergreifen

Von einer Chance zur Lebenswende berichtet Jesus in seinem Gleichnis von den anvertrauten Zentnern, das wir als Evangelium zum heutigen Tag gehört haben (Matthäus 25,14-30). Drei Knechte eines großen Herren bekommen die Chance ihres Lebens. Ihr Herr geht außer Landes und vertraut ihnen in dieser Zeit sein Vermögen an. Zwar unterscheidet der Herr durchaus zwischen den Knechten, dem einen vertraut er viel, den anderen weniger an. Aber auch der Knecht, der nur einen Zentner bekommt, hat damit ein Riesenvermögen als Startkapital. Ein Zentner Silber – das ist ein königliches Vermögen.

Die ersten beiden Knechte, so erzählt das Gleichnis, nutzen ihre Chance gut. Sie verdoppeln das anvertraute Vermögen und erhalten zum Lohn dafür die Anerkennung des Herrn. Sie werden befördert und zum Wiedersehensfest eingeladen. Der dritte Knecht freilich, verkennt die ihm gewährte Chance völlig. Vor lauter Angst etwas falsch zu machen, macht er lieber gar nichts. Er vergräbt das Silber und gibt es zurück, ohne damit Gewinn erzielt zu haben. Die Konsequenzen sind hart. Der Knecht wird mit Schimpf und Schande vom Hof gejagt – und eine Verfluchung folgt noch gleich hinterher. Es heißt: „Den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.“

Zwei der Knechte im Gleichnis könnten also in Schillers Ode an die Freude einstimmen: Sie erleben den Kuss der ganzen Welt. Der dritte aber ist jener, den Schiller so beschreibt: „... und wer's nie gekonnt, der stehle weinend sich aus diesem Bund.“

Man kann Lebenschancen auch vergeigen. Man kann die mögliche fundamentale Wende zum Lebensglück verpassen. Jesus ist an diesem Punkt absolut klar und absolut hart. Hätte der dritte Knecht im Gleichnis etwas riskiert und er hätte dabei verloren, wäre sein Herr vermutlich gnädiger mit ihm gewesen. Irrtümer und Fehler sind möglich, aber nichts tun, einfach nur das Anvertraute zu vergraben, das geht gar nicht. Und dass es bei diesem Anvertrauten nicht wirklich um Silber geht, merkt man spätestens dann, wenn man sich klarmacht, dass der Zentner Silber im Original „Talent“ heißt. Der dritte Knecht vergräbt sein Talent, statt etwas daraus zu machen und das angebotene Glück zu ergreifen.

4. Selbstverhältnis

Der Mensch ist das Tier, das ein Verhältnis zu sich selbst und zu seiner Biographie entwickeln kann. Wohl der älteste und bis heute wichtige Biographiegenerator ist die Religion. Im Gebet zu Gott, im Zitieren der Psalmen, in Auseinandersetzung mit den Geboten oder dem Leben des Apostel Paulus oder den Gleichnissen Jesu, lernten und lernen Menschen sich zu ihrem Leben zu verhalten. Sie betrachten ihr Leben aus der Perspektive Gottes und prüfen, ob

es richtig oder falsch ist, was sie tun, ob sie auf einem heilvollen Weg sind oder nicht. Der Apostel Paulus merkt im Rückblick, dass er auf dem falschen Weg war und vollzieht eine radikale Wende. Seit dieser Wende weiß er den Auferstandenen bei sich und betrachte sein Leben, trotz aller Risiken und Bedrohungen als ein Leben auf der Siegerstraße. Paulus schreibt ein paar Sätze weiter:

Meine Geschwister, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus. (Philipper 3,12-14)

Paulus hat seine Chance zur Lebenswende ergriffen. Nun muss gewiss nicht jeder solch eine dramatische Wende erleben. Ein Ergebnis der Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben kann es ja durchaus sein, dass eigentlich alles richtig läuft, dass man die gebotenen Chancen ergriffen und genutzt hat. Wenn das so ist, dann sollte man dies feiern und in Schillers Ode an die Freude einstimmen und andere an seiner Freude teilnehmen lassen.

Aber biographische Wendepunkte kommen ja immer wieder, sowohl die glücklichen als auch die bedrohlichen. Die Chance ihnen richtig zu begegnen sollten wir nicht verstreichen lassen. Jesu Gleichnis macht darauf aufmerksam, dass Lebenschancen eine ernste Sache sind. Man sollte mit ihnen nicht fahrlässig umgehen. Es gibt ein zu spät und manche Chance kommt nie wieder.

5. Die Chance zur Freundschaft

Mein Bruder, ich habe davon berichtet, ist vor zwei Wochen im Alter von 46 Jahren an einer schweren Krankheit verstorben. Es war die zweite lebensbedrohliche Erkrankung innerhalb von fünf Jahren. Das war besonders tragisch. Im Zuge der Erkrankung zerbrach auch die Ehe meines Bruders. So betrachtet war das alles sehr unglücklich. Aber bei der Begleitung meines Bruders in den letzten Jahren habe ich gemerkt, dass diesen tragischen Seiten zwei sehr glückliche Momente gegenüberstanden. Zum einen hatte mein Bruder ein großes Gottvertrauen. Er konnte beten und wusste sich von guten Mächten auch in seiner Krankheit begleitet. Zum zweiten hatte mein Bruder Freunde, sehr gute Freunde. Sie haben ihn mit unerschöpflicher Liebe, Geduld und Ausdauer im Pflegeheim und im Hospiz betreut. Auch als er sein Gedächtnis verloren hatte und sich nichts mehr länger als 30 Sekunden merken konnte, nahmen sie ihn mit in die Wilhelma oder ins Kino oder zu Eisenbahnausstellungen. Mein Bruder war ein Meister der Freundschaft, das habe ich in den letzten Jahren gelernt und mir ging auf, warum Schiller in seiner Ode die Freundschaft so hochschätzt:

Wem der große Wurf gelungen,
eines Freundes Freund zu seyn;
- der mische sich in den Jubel der Feiernden ein.

Eine der entscheidenden Chancen im Leben ist die Chance, Freundschaften zu knüpfen und zu pflegen. Wie sehr das tragen kann, habe ich in den letzten Monaten gelernt.

Der Mensch ist das Tier, das ein Verhältnis zu sich selbst und zu seiner Biographie entwickeln kann. Wenn wir unser Leben in den Blick nehmen, dann sollten wir darauf achten, welche Chancen sich uns bieten, damit wir sie nicht achtlos vorüberziehen lassen. Die Chancen können ganz verschieden sein: Chancen beruflicher Art, Chancen zur Bildung, Chancen der Begegnung, Chancen der Liebe, Chancen der Freundschaft. Achten wir auf diese Chancen und wenn sie sich ereignen: Lasst sie uns ergreifen. – Amen.